

Petzold, Tino: Austerity Forever?! Die Normalisierung der Austerität in der BRD. – Münster: Westfälisches Dampfboot 2018. – Reihe Raumproduktionen: Theorie und Gesellschaftliche Praxis Band 31. – 292 S., Abb. – ISBN 978-3-89691-289-3. – € 30,00

„Wir haben in Deutschland ein regelrechtes Schwimmbadsterben zu verzeichnen“, warnte der Deutsche Städte- und Gemeindebund im Sommer dieses Jahres hinsichtlich der Schließung von mehr als einem Viertel der Schwimmbäder in Deutschland seit der Jahrtausendwende (*Landsberg* 2018). Als Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge sind Bäder eine freiwillige Leistung der Kommunen und das ‚Schwimmbadsterben‘ ist ein Ausdruck für den Wandel der Haushaltspolitik in der BRD, hin zu einem Projekt der Austerität, welches die „Herstellung materieller ausgeglichener Staatshaushalte durch hauptsächlich ausgabenseitige Kürzungen“ (63) fest schreibt. Damit wurden die finanziellen Spielräume von Bund, Ländern und Kommunen immer weiter verengt, sodass sich auch öffentliche Schwimmbäder betriebswirtschaftlich rechnen oder eben geschlossen werden müssen. Wie genau das finanzpolitische System der BRD in den letzten vier Dekaden hin zu einer normalisierten Austerität transformiert und verfestigt wurde, rekonstruiert Tino Petzold detailliert in seiner Veröffentlichung „Austerity Forever?! Die Normalisierung der Austerität in der BRD“. Obwohl der Begriff der Austerität, zehn Jahre nach der globalen Finanzkrise, im öffentlichen Diskurs verankert ist und sich im nordamerikanischen Raum und in den von einer austeritären Schocktherapie betroffenen europäischen Staaten wie Griechenland, Spanien oder Großbritannien eine vitale Austeritätsforschung entwickelte, beschränkt sich diese im deutschsprachigen Raum auf einige wenige Veröffentlichungen. Die in der etablierten Reihe „Raumproduktionen: Theorie und Gesellschaftliche Praxis“ veröffentlichte Dissertationsschrift Petzolds stößt in genau diese Lücke und leistet damit einen wichtigen und lesenswerten Beitrag zur Austeritätsforschung in Deutschland.

Aus einer materialistischen Perspektive fasst Petzold die normalisierte Austerität als „*historisch-geographisch spezifische Gestalt des finanzpolitischen Systems [...], in dem staatliche Haushaltsdisziplin privilegiert und auf Dauer gestellt wird*“ (14, Hervorhebung im Original). Um diese Entwicklung adäquat analysieren zu können, wird der Untersuchungsgegenstand der Staatsfinanzen im Allgemeinen und der Austerität im Besonderen aus drei theoretischen Perspektiven

gefasst. Aus der Perspektive einer materialistischen Staatstheorie wird an *Jessops* (2007) Begriff des „Systems strategischer Selektivität“ angeschlossen, wonach sich bestimmte „gesellschaftliche Interessen und Strategien im Gegensatz zu anderen privilegiert im Staat verdichten und vermittelt über dessen eigene Dichte gesellschaftlich wirksam werden“ (14). In einem zweiten Schritt wird, ebenfalls aus einer materialistischen Perspektive, die Ebene des Rechts eingeführt, dessen Form sich nicht als reine Ableitung aus Ökonomie und Staat bestimmen lässt, sondern eine relational-autonome Materialität aufweist, deren Trägheit über aktuell bestehende gesellschaftliche Kräfteverhältnisse hinausgehen kann. Den theoretischen Dreisprung komplettiert die räumliche Perspektive, die vor allem über das *Scale*-Konzept – als Strategie und Struktur zur Schaffung und Durchsetzung hegemonialer Kräfteverhältnisse mittels räumlicher Skalierung – eingebunden wird. Petzold bringt die verschiedenen Perspektiven an dem Punkt zusammen, dass gesellschaftliche Auseinandersetzungen um Staatshaushalte nicht unter neutralen Bedingungen stattfinden, sondern von einem System strategischer Selektivität (vor-)strukturiert werden. Entlang der aufgeworfenen Untersuchungsdimensionen (Strukturmerkmale und Verdichtung von Kräfteverhältnissen im Steuerstaat, juristische Selektivität, räumliche Selektivität) wird das Konzept des *Systems strategischer Selektivität im multi-skalaren Steuerstaat BRD* entworfen und untersucht, wie dieses austeritätspolitisch transformiert wurde.

Methodisch greift die Arbeit dafür auf die historisch-materialistische Politikanalyse zurück, eine Forschungsperspektive, aus der in den letzten Jahren verstärkt versucht wird, staatstheoretische Ansätze und die daran geknüpften Fragen nach der Verdichtung von Kräfteverhältnissen und deren gesellschaftlicher Wirkmächtigkeit methodisch zu operationalisieren. Sowohl theoretisch als auch empirisch wurde die historisch-materialistische Politikanalyse primär seitens der kritischen Europaforschung (weiter-)entwickelt (z.B. *Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa* 2014). Daher ist positiv zu betonen, dass mit der Arbeit die Analyse auch für die (kritisch-) geographische Forschung nutzbar gemacht wird bzw. die Produktion von Raum als Untersuchungsebene explizit in die historisch-materialistische Politikanalyse eingebunden wird (vgl. auch *Mießner* 2017). Konkret bedient sich Petzold an zwei Methoden innerhalb der historisch-materialistischen Politikanalyse. Mittels einer historisch-räumlichen Pfadanalyse

se untersucht er für den Zeitraum von 1949 bis 2004, in welchen institutionellen Pfadabhängigkeiten sich der Steuerstaat bewegte und welche kritischen Momente es gab, in denen sich neue Pfadabhängigkeiten generieren konnten. Als Untersuchungsmaterial dienen Sekundärquellen mit Bezug zur Haushalts- und Finanzpolitik und Primärquellen aus der rechtlichen Sphäre sowie Dokumente aus politischen Prozessen, die kontextualisiert und sortiert wurden. In einem zweiten – kleinteiligeren – Schritt liegt der Fokus auf der Rolle des Rechts. Dafür werden für den Zeitraum zwischen 1999 und 2011 rechtliche Texte im weiteren Sinne mittels einer juristischen Diskursanalyse unter der Fragestellung analysiert, wie die Schuldenbremse in der BRD konstitutionalisiert und darüber die Austerität juristisch normalisiert wurde. In beiden Schritten werden die theoretischen und praktischen Probleme der Methoden und ihrer Umsetzung reflektiert und der jeweilige Umgang damit geschildert. Zudem sind die Erhebung und das Material klar skizziert und gut begründet. Einzig ein Hinweis über den Umfang des untersuchten Materials fehlt an dieser Stelle.

Mit Blick auf die Normalisierung der Austerität periodisiert Petzold im Hauptteil drei Phasen ab 1975, die auf die Etablierung eines multiskalaren bundesdeutschen Steuerstaates mit ordoliberalen als auch keynesianischen Strategien in den 1950er Jahren und der Durchsetzung bzw. dem Roll-Out des Keynesianismus ab Mitte der 1960er folgten. In der ersten Phase von 1975 bis Ende der 1980er werden in der Krise des Fordismus und Regierungswechseln hin zur konservativ-liberalen Regierung unter Kohl ökonomisch und politisch hergestellte kritische Momente ausgemacht, die einen Paradigmenwechsel zur Austerität in der bundesdeutschen Finanz- und Haushaltspolitik einleiteten. Die daran gekoppelten Roll-Back-Austeritätsprogramme führten zu Kürzungen, vorrangig im Sozialbereich, „deren Umfang bis zum Ende der 1980er Jahre mit dem der autoritären Neoliberalisierung der britischen Thatcher-Regierung vergleichbar waren“ (268). Ein nächstes kritisches Moment eröffnete die Vereinigung der beiden deutschen Staaten, in deren Folge das Defizit des Staatshaushalts und die daraus resultierende Staatsschuldenquote deutlich anstiegen. In diesem polit-ökonomischen Kontext verfestigte sich das „fiskalische Regime der Austerität [...]“ und bis Mitte der 2000er waren „Sparzwang und Fiskalisierung der Politik *de facto normalisiert*“ (269, Hervorhebung im Original). Unterscheidet sich diese Form der Aus-

teritätspolitik durch die langfristige und „scheibchenweise“ Umsetzung von den Schocktherapien der europäischen Krisenbearbeitung in der Eurokrise, gleichen sich beide Prozesse laut Petzold doch im Resultat, wonach sich „Lebensrealitäten ganzer Bevölkerungsschichten zwar langsamer, aber im Ergebnis massiv verschlechtert“ (269) haben. Ausgehend von der juristischen Diskursanalyse wird die dritte Phase der rechtlichen Normalisierung der Austerität in der BRD im Zeitraum von 2005 bis 2013 identifiziert. Mit der grundgesetzlichen Festschreibung der nationalen Schuldenbremse im Sommer 2009 und der daran geknüpften Bestimmung, dass „Haushalte von Bund und Ländern grundsätzlich ohne Einnahmen aus Krediten auszugleichen sind“ (239), fand ein Paradigmenbruch im deutschen Staatsschuldenrecht statt, welches bis dato den Grundsatz des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts festschrieb. Wirkt die Schuldenbremse nicht auf kommunaler Ebene, greift an dieser Stelle die europäische Schuldenbremse, die 2013 im Zuge der EU-Krisenbearbeitung verabschiedet wurde und als eine „Art trojanisches Pferd“ (260) die Verpflichtung eines ausgeglichenen Haushalts in die Mitgliedsstaaten, verbindlich bis auf die kommunale Ebene, integriert. Diese „interskalare Verkettung der Haushaltsdisziplin“ führt im Ergebnis dazu, dass „die Normalität der Austerität im Steuerstaat BRD tiefer verankert, träger gegenüber Veränderungen und durchsetzungsfähiger gemacht wurde“ (254). Weitergehend stellt Petzold fest, dass mit dieser Phase der Roll-Out-Austeritätspolitik „das finanzpolitische System strategischer Selektivität nicht partiell, sondern grundsätzlich entlang austeritätspolitischer Grundbedingungen- und Anforderungen“ ausgerichtet wird, wodurch „das Herrschen durch Sparen zum unausweichlichen strategisch selektiven Prinzip der Haushalts- und Finanzpolitik gemacht wurde“ (270). Im Hauptteil seziert Petzold detailliert die Normalisierung der Austerität anhand kritischer Momente entlang verschiedener polit-ökonomischer, juristischer und räumlicher Ebenen. Die stringent materialistische Analyse ergibt eine konsistente Gesamterzählung, wobei die Durchsetzung der Austerität in diesen vier Dekaden keineswegs als linearer Prozess gesehen wird. Vielmehr ist die Durchsetzung der normalisierten Austerität umkämpft bzw. durch verschiedene Widersprüche geprägt, zwischen den verschiedenen räumlichen Ebenen wie Bund, Ländern und EU, abweichenden politischen Krisenbearbeitungen unter Anwendung keynesianischer Instrumente oder der Trägheit des Rechts gegenüber politischen Konjunktoren.

In der Komplexität des theoretischen und methodischen Designs ist die Bedeutung der räumlichen Ebene für die materialistische Staats- und Rechtstheorie deutlich geworden, sowohl in den Auseinandersetzungen um politische und juristische Projekte als auch in der Rückwirkung dieser auf die ungleiche Entwicklung von Räumen. Die Arbeit zeigt, dass ein konsequentes Zusammendenken dieser politikwissenschaftlichen, humangeographischen und rechtswissenschaftlichen Theorieansätze eine produktive Erweiterung der jeweiligen Ansätze darstellen kann. Gleichwohl bringt die kleinteilige Analyse von Gesetztestexten und staatschuldenbezogener Literatur im zweiten Teil der Arbeit einen hohen Grad der Abstraktion mit sich und ist so nicht immer einfach nachzuvollziehen. Zumindest eine schlaglichtartige Rückbindung an direkte materielle Folgen der Rechtsprechungen, hätte die Dichte der Argumentation etwas aufgelockert und greifbarer gemacht. Bezüglich der Methode wäre eine abschließende Reflexion über die Einbindung explizit räumlicher Ebenen in die historisch-materialistische Politikanalyse und den Mehrwert dieser Analyse für die (kritische) Geographie durchaus erkenntnisreich gewesen.

Insgesamt liefert Petzold den wissenschaftlich fundierten Nachweis, dass Austerität keineswegs nur ein außenpolitisches Projekt ist, welches die peripherisierten Staaten der EU betrifft. Vielmehr hat Deutschland als einer der Hauptexporteure des Sparzwangs die verordneten Maßnahmen über Jahrzehnte innenpolitisch erprobt und vertieft. Aus wissenschaftlicher Perspektive öffnet die Arbeit das Feld der Austeritätsforschung für den deutschsprachigen Raum und bietet Anschlussmöglichkeiten für weitere Forschungen, die sich mit den konkreten Folgen des neoliberalen Sparparadigmas für die Stadt- und Raumplanung und für das Leben der Menschen unter diesen Bedingungen befassen. Gleichzeitig verdeutlicht die Arbeit aber auch die Herausforderung, mit der soziale Bewegungen und alternative (Stadt-)Politiken, die mit dem Sparzwang brechen wollen, konfrontiert sind.

Martin Sarnow (Kiel)

Forschungsgruppe Staatsprojekt Europa (ed.) 2014: Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung. – Bielefeld

Jessop, B. 2007: State power. A strategic-relational approach. – Cambridge

Landsberg, G. 2018: Schwimmbadsterben beenden – Freibäder erhalten. – Online available at: <https://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Aktuelles/2018/Schwimmbadsterben-beenden>, accessed 31/10/2018

Mießner, M. 2017: Staat – Raum – Ordnung: Zur raumordnungspolitischen Regulation regionaler Disparitäten. – Münster

Gerten, Dieter: Wasser – Knappheit, Klimawandel, Welternährung. – München: Verlag C.H. Beck 2018. – 207 S., Abb., Tab. – ISBN: 978-3-406-68133-2. – € 14,95

Dieter Gerten hat ein kleines, handliches Buch zum Thema „Wasser – Knappheit, Klimawandel, Welternährung“ geschrieben, das vom Inhalt her alles andere als klein ist, und das sich um eine, wenn nicht sogar **die** lebenswichtige Frage der Gegenwart dreht: Ist unser Umgang mit Wasser noch zeitgemäß, oder sind wir munter dabei, uns das Wasser selbst abzugraben? Und da die Beantwortung dieser nur einfach erscheinenden Frage eben nicht einfach ist und ein interdisziplinäres Denken voraussetzt, stützt sich der Autor sowohl auf natur- als auch auf sozialwissenschaftliche Arbeiten unter Einbeziehung religiöser und ethischer Aspekte. Ausgehend von allgemeinen Fragen zur zukünftigen Entwicklung der Weltbevölkerung und den zu erwartenden Veränderungen von Süßwasserressourcen und Ökosystemen im Lichte des globalen Klimawandels ergänzt er seine Analysen durch Abhandlungen zur Wassernutzung in Zeiten früher europäischer Religionen und des Christentums aus kulturhistorischer Sicht. Dem Buch vorangestellt ist das bekannte Zitat von Friedrich Hölderlin: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch“, gewissermaßen als eine philosophische Einstimmung aufzufassen, die dem Leser bei der Lektüre hilfreich zur Seite stehen soll.

Das Buch ist in acht Kapitel gegliedert. Im vorangestellten einleitenden Abschnitt werden Sichtweisen und Perspektiven des Autors erläutert, aus denen deutlich hervorgeht, dass Dieter Gerten mit diesem Buch nicht nur einzelne Beispiele für das Ineinandergreifen und gegenseitige Beeinflussen von Zivilisation und Wasserlandschaften beschreiben will, sondern eine konsequente quantitative Darstellung der globalen Situation versucht, eine Art Systematik nach dem neuesten wissenschaftlichen Kenntnisstand, illustriert durch Beispiele aus konkreten Regionen. Im Wesentlichen konzentriert er sich dabei auf die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Vorkommen, Verfügbarkeit und Nutzung des Was-

sers und dem Klimawandel mit seinem Einfluss auf die Verfügbarkeit von Wasser. Den Kern seiner Analysen und Schlussfolgerungen bildet die grundlegende Erkenntnis, dass sich auch heute der Mensch nicht einfach aus der Bedingtheit endlicher Wasservorkommen dadurch „befreien“ kann, dass er neue Technologien entwickelt, um noch mehr Wasser zu fördern. Im Gegenteil, der einzig gangbare Weg kann nur darin bestehen, dass diese weit verbreitete Ansicht, Wasser sei nur eine ausbeutbare Ressource und Handelsware, in keiner Weise als nachhaltig sondern als falsch anzusehen ist.

Wenn im ersten Kapitel die Vielfalt der weltweiten (Süß-)Wasservorkommen beschrieben wird, dann geschieht das vor allem unter dem Gesichtspunkt der Begrenztheit dieser Ressource. Gut verständlich und anschaulich wird ausgeführt, wie wenig von den global vorhandenen Süßwasservorkommen tatsächlich nutzbar sind, und wie es um deren ungleiche räumliche Verteilung und Erneuerung bestellt ist. Nebenbei erfährt der Leser etwas über den globalen Wasserkreislauf, die Entstehung des Abflusses auf den Landflächen, die Auswirkungen von zu viel und zu wenig Niederschlag, und die wichtige Rolle der Vegetation. Begriffe wie „blaues“ Wasser und „grünes“ Wasser sowie das Konzept der „planetaren Grenzen“ werden erklärt. Letzteres dient zur Ermittlung von gerade noch zu akzeptierenden Verschiebungen von Komponenten des Wasserkreislaufs, ohne dass schwerwiegende Konsequenzen für das Leben auf der Erde die Folge wären. Auch wenn sich das stets im Kreislauf bewegende und vom Volumen her immer gleich bleibende Süßwasser theoretisch unendlich lange ausnutzen ließe, sprechen folgende Tatsachen gegen ein „Immer-so-weiter“ der Wassernutzung. Erstens bleiben die Wasserressourcen regional höchst ungleich verteilt, zweitens ist in den letzten 100 Jahren der Anteil der Erdbevölkerung, der in wasserarmen Gebieten lebt, von 2 % auf 35 % angestiegen, und dieser Trend könnte weiter zunehmen, und drittens ist Süßwasser – anders als z.B. Öl oder Kohle – durch nichts zu ersetzen. Mit „Eine kurze Weltgeschichte der Wassernutzung“ ist das zweite Kapitel überschrieben, in dem Einblicke zu groß angelegten wasserbaulichen Maßnahmen in der Alten Welt, zu wasserbaulichen Entwicklungen in Europa und den USA im 20. Jahrhundert (Staudämme und Flussregulierungen) bis hin zur Flut von derzeit geplanten und zum Teil schon realisierten Staudammprojekten zur Energiegewinnung gewährt werden. Diese Aufzählung wird insofern vervollständigt, als dass der Verfasser näher auf die regional sehr unter-

schiedlichen Wassernutzungen, sowohl was die Menge als auch die Art und Weise der Nutzung betrifft, eingeht. Nicht zuletzt zeigt die Betonung des immensen Wasserverbrauchs der Landwirtschaft und der in immer tiefere Erdschichten reichenden Grundwasserförderung, dass es höchste Zeit für ein Umdenken im Umgang mit der Ressource Süßwasser ist.

Bevor Dieter Gerten dann auf die Zusammenhänge von Klimawandel und Wasserressourcen eingeht, versucht er, die Beziehungen zwischen Wasserknappheit und Welternährung quantitativ neu zu bestimmen. Eine Analyse bisheriger Abschätzungen verdeutlicht die Schwierigkeiten dieses Unterfangens, da die dafür angewendeten Methoden und Modelle durch eine Vielzahl von unterschiedlichen Annahmen und Bedingungen gekennzeichnet sind. Seine Bilanzierung kann als grobe Überschlagsrechnung angesehen werden, die jedoch auf neuen Grundannahmen beruht und wichtige Aspekte wie die Einbeziehung grünen Wassers in die Bilanz oder den regional differenzierten Zusammenhang zwischen Wasserverbrauch und kulturell bedingten bzw. anempfohlenen Ernährungsweisen berücksichtigt. Mit einer zusammenfassenden Darstellung grundsätzlicher Erkenntnisse zum Klimawandel und seinen jüngsten Trends beginnt das vierte Kapitel, welches in seiner zweiten Hälfte in eine Abhandlung über Dürren und Landwirtschaft übergeht. Während sich einerseits die Erkenntnisse wissenschaftlicher Studien mehren, wonach die in verschiedenen Regionen der Erde sich häufenden meteorologischen und hydrologischen Extremereignisse Ausdruck des anthropogenen Klimawandels sind, werden andererseits die Entstehung und der Verlauf von Dürren nicht nur auf klimatisch-hydrologische Veränderungen zurückgeführt, sondern erweisen sich oft als die Folgen menschlicher Eingriffe in den Landschafts- und Wasserhaushalt. Folgerichtig wird die Rolle der Landwirtschaft im globalen Wasserkreislauf untersucht, mit dem Ergebnis, dass die Bedeutung des „grünen“ Wassers (90 % des landwirtschaftlichen Wasserverbrauchs) quantifiziert werden kann. Neben der Beeinflussung des globalen Abflusses durch Fluktuationen und Trends im Niederschlag spielen Landnutzungsänderungen eine sehr wichtige Rolle. Die Tatsache ist besorgniserregend, dass bereits jetzt schon etwa die Hälfte des zu Berechnungszwecken verwendeten „blauen“ Wassers (Grundwasser, Flüssen, Seen oder Kanäle) aus nicht erneuerbaren Quellen stammt, also fossiles Grundwasser oder Oberflächenwasser ist, welches in mehr oder weniger größeren Entfernungen zur letztendlichen Nutzung gebildet wurde.

Mit dieser Erkenntnis gelangt der Leser im nächsten Kapitel des Buches zur Frage, wie oder auch in welche Richtung sich unter den Bedingungen des globalen Klimawandels und einer wachsenden Weltbevölkerung das Verhältnis von Wasserangebot und Nahrungsmittelproduktion entwickeln könnte. Zur Illustration des fragilen Gleichgewichts dieser beider Komponenten verweist der Verfasser auf ein historisches Ereignis, nämlich die durch den Ausbruch des Vulkans Tambora im Jahre 1815 für einige Jahre verursachte Absenkung der Weltmitteltemperatur um $0,7\text{ }^{\circ}\text{C}$ und deren Folgen wie z.B. extreme Wetterereignisse, Hungersnöte und Wirtschaftskrisen. Dem Leser bleibt überlassen sich vorzustellen, was alles in Folge einer globalen Erwärmung um 2°C oder mehr möglich werden könnte. Aus weiteren Erläuterungen der Auswirkungen einer Erderwärmung um 2°C (basierend auf umfangreichen Szenariosimulationen unterschiedlicher Modellsysteme) geht hervor, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit in jetzt schon trockenen Regionen der Erde eine signifikante Abnahme des blauen Wassers stattfinden wird. Die zu erwartende Zunahme der Variabilität des Niederschlages könnte allerdings auch in Mitteleuropa dazu führen, dass sowohl Dürreperioden als auch Starkniederschlagsereignisse häufiger und intensiver werden. Ohne diese kritischen Entwicklungen zu verharmlosen, kommt der Autor zu dem realistischen Schluss, dass neben allen Anstrengungen zur Vermeidung des Temperaturanstiegs über das 2°C -Ziel hinaus gleichzeitig Anpassungsstrategien an den dann unvermeidlichen Klimawandel entwickelt werden müssen. Es geht also nicht nur um die Wasserverfügbarkeit und Wassernutzung als hydrologisches oder ingenieurtechnisches Problem, sondern letztendlich um die weltweite Hunger- und Armutsbekämpfung, die auf einer radikalen Umkehr zu einer nachhaltigen Land- und Wasserwirtschaft basiert.

Die Entwicklung von Methoden und Technologien zu Wassereinsparungen in der Landwirtschaft, insbesondere seit den 1990er Jahren, wird im darauffolgenden sechsten Kapitel beschrieben. Der Verfasser kommt zu dem optimistischen Schluss, dass es nicht an Möglichkeiten mangelt, zur Entspannung der in vielen Regionen kritischen Wassersituation beizutragen und beleuchtet dabei auch den Handel mit Wasser, direkt oder in Form des „virtuellen“ Wassers. Immer wieder werden Beispiele für einen nachhaltigen Umgang mit Wasser aus Frühzeiten zitiert, die ganz offensichtlich in Vergessenheit geraten sind bzw. in unserer heutigen technikorientierten Welt nicht mehr genügend Beachtung finden. Und auch die Tatsache,

dass funktionierende soziale Netzwerke insbesondere in ländlichen Gebieten essentiell für das Management von Wassermangelsituationen sind, gehört zu den wichtigen Erkenntnissen, die der Leser auf seiner Reise durch die Welt des Wassers mitnehmen kann. Zum Schluss des Buches werden, was den Umgang mit Wasser angeht, religiöse und ethische Aspekte diskutiert, die uns zeigen, dass die Bedeutung des Wassers weit über dessen pure Nützlichkeit (geknüpft an den Begriff Ressource) hinausgeht und zur Lösung der anstehenden Probleme auch hinausgehen muss. Deshalb sieht Dieter Gerten als mögliche Optionen dafür nicht nur klassische Strategien zum Wassermanagement (Wassereinsparungen, wassersparende Bewässerungsstrategien, Wasserrückhaltetechnologien usw.), sondern er zieht auch historisch weitreichende kulturelle Entwicklungen in Betracht. In diesem Kapitel wird der Umgang mit dem Wasser aus geschichtlicher, religiöser und ethischer Perspektive behandelt und es werden dem Leser die unterschiedlichen Sichtweisen der Menschen auf das Wasser und deren Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte präsentiert, was dazu anregt, sich die heutige Situation vor Augen zu führen und unser Verständnis vom Wasser und dessen Nutzung zu hinterfragen. Diese Aufforderung wird noch einmal im Schlusskapitel anhand von sieben verschiedenen Perspektiven auf die Zusammenhänge zwischen menschlicher Zivilisation und Süßwasserressourcen in konzentrierter Form diskutiert. Zum Beispiel erscheint die Wasserknappheit nicht nur als Folge geringer werdender Wasservorkommen, sondern auch als das Resultat einer gestiegenen Nachfrage; Wasserprobleme und ihre Lösungen sind oft in Bereichen zu finden, die nur mittelbar etwas mit Wasser zu tun haben; und man kann feststellen, dass lokale ökologische und soziale Wasserprobleme oft von Prozessen in weiter Ferne beeinflusst werden. Sie alle führen uns vor Augen, dass die Frage nach ausreichenden Wasservorkommen keine alleinig hydrologische oder ingenieurtechnische ist, sondern eng mit kulturellen, politischen und sozialen Gesichtspunkten verknüpft ist, und dass sich alles in einer globalisierten Welt abspielt, in der sich lokale und globale Phänomene gegenseitig beeinflussen. Einem Hydrologen ist selbstverständlich bewusst, dass ober- und unterirdische Einzugsgebiete von Flüssen nicht an Landesgrenzen Halt machen, und ebenso wird man heutzutage nicht mehr darauf bauen können, dass dies auch bei Problemen wie Wasserknappheit, Gewässerverschmutzung, Dürren und Missernten der Fall sein wird. Es ist also mehr als folgerichtig, dass der Verfasser am Ende seines Buches zu einem Werte- und Paradigmenwechsel

aufruft, welcher zu einem neuen Wasserethos führen könnte. Mit dieser eindringlichen Aufforderung an die Zivilgesellschaft endet der vielseitige und interessante Diskurs von Dieter Gerten zum Thema Wasser – Knappheit, Klimawandel, Welternährung, ein Buch, das jedem zu empfehlen ist, der sich für die aktuellen Probleme und die mögliche Zukunft der Süßwasservorkommen und ihrer Nutzung auf der Erde aus verschiedenen Blickwinkeln interessiert.

Gunnar Nützmann (Berlin)

Schmutterer, Felix: Carl Ritter und seine „Erdkunde von Asien“. Die Anfänge der wissenschaftlichen Geographie im frühen 19. Jahrhundert. – Berlin: Reimer 2018. – 378 S., Abb., Karten. – ISBN: 978-3-496-01599-4. – 79,00 € (Hardcover)

Es charakterisiert die hier zu besprechende Dissertation zu Carl Ritter, dessen Berufung 1820 nach Berlin gemeinhin als Institutionalisierung der Geographie als akademische Disziplin in Deutschland gilt, dass sie von einem Lehrstuhlinhaber für Alte Geschichte am Department Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Hans-Ulrich Wiemer, betreut wurde. Der Erlanger Geograph Georg Glasze war „nur“ Zweitgutachter. Über ihn schreibt Felix Schmutterer im Vorwort: „Seine Expertise und sein Blickwinkel als Geograph sind der Arbeit sowohl methodisch als auch inhaltlich sehr zugute gekommen.“ Der Verfasser des hier zu rezensierenden Buches zu Ritter kommt also aus der historischen Forschung zur Antike!

Schmutterer will daher auch nicht vornehmlich einen Beitrag zur Disziplinengeschichte der Geographie leisten – wengleich er das selbstverständlich tut –, vielmehr hat er zum Ziel, mittels der philologisch-kritischen Methode zu beleuchten, „welche antiken und mittelalterlichen beziehungsweise nicht-zeitgenössischen Quellen Ritter für seine Studien herangezogen, nach welchen methodischen Kriterien er diese ausgewertet und bei welchen thematischen Gelegenheiten er diese angeführt hat. Auch die Beziehung dieser Quellen zu den Schriften des 18. und 19. Jahrhunderts wird konsequent miteinbezogen werden“ (S. 13). Dabei werde der Frage nachgegangen, inwiefern Ritter die unüberschaubare Fülle an Quellenmaterial direkt oder indirekt rezipieren konnte und es solle außerdem die bis heute weit verbreitete Annahme relativiert werden, wonach der Geograph in hohem Maße auf antike Autoren zurückgegriffen habe, um damit fehlende Infor-

mationen aus jüngeren Epochen adäquat zu ersetzen. Auf der Basis dieser ausführlichen Quellenarbeit solle namentlich Ritters magnum opus, die neunbändige und ebenfalls bei Reimer erschienene „Erdkunde von Asien“ von 1817ff., in der Historiographie seiner Zeit verortet und Ritters Kenntnisstand im Hinblick auf Geographie und Geschichte „zumindest für die entsprechenden Erdteile einer Prüfung“ (S. 14) unterzogen, dabei bewertet und gegebenenfalls korrigiert werden. Schließlich werden auch die im Werk enthaltenen Karten in gleicher Weise bearbeitet.

Die Ergebnisse dieses umfangreichen und überaus anspruchsvollen Forschungsprogramms, gefördert durch die Gerda Henkel Stiftung, legt Felix Schmutterer in einem beeindruckenden Buch von 378 enggedruckten Seiten Umfangs vor. Davon sind gut zwanzig Seiten Quellen- und Literaturverzeichnis und fünfzehn Seiten Personen-, Städte- und Länderregister, welche für die Erschließung der detailstarken Ausführungen Schmutterers einen unschätzbaren Wert darstellen. Neben der Einleitung, aus der ich gerade zitiert habe, ist die Studie in folgende Kapitel gegliedert:

- „II Carl Ritter (1779-1859)“: Darin wird Ritters Leben vorgestellt und unter der Unterüberschrift „Was ist ‚physikalische Geographie‘“ versucht, Ritters Verständnis des eigenen Faches zu fassen. Das geschieht im Kontrast und Rekurs zu anderen, die die Frühzeit der Geographie konzeptionell mitbestimmten, so Alexander von Humboldt, Immanuel Kant und Johann Gottfried Herder. Dabei wird die Unbestimmtheit der Ritterschen Definitionen des eigenen Faches deutlich, was dazu führte, dass sich schon seine Nachfolger kaum darauf bezogen. Als gesichert kann gelten, dass Ritter seine Geographie in Abgrenzung zur sogenannten Staatsgeographie verstand und dass auch Überlegungen zur Rolle des Faches in der Schule einfließen (S. 39ff.).
- „III: Der Plan des Gesamtwerks – methodische Selbstauskünfte und wissenschaftliches Konzept“: Hier führt Felix Schmutterer in die Struktur und Methodik des erwähnten Ritterschen Hauptwerks ein.
- „IV Ritter und seine Quellen – Die Umsetzung des historiographischen Programms“: Dieses Kapitel bildet mit 190 Seiten den Kern des Buches. Entsprechend der Gliederung des Buchs werden für die von Ritter beschriebenen Regionen (Oberlauf des Nils, Ägypten, die Überleitung zu Westasien, die „Iranische Welt“ und der „jüngere Iran“) in akribischer Weise die von ihm verwendeten Quellen nachgewie-

sen. Dabei wird offenkundig, wie stark Ritter und seine Nachfolger den antiken Autoren vertraut haben; bei der Suche nach Orten und Personen helfen die erwähnten Register ungemein.

- Im Kapitel „V Antike und mittelalterliche Spuren in den Karten zur ‚Erdkunde von Asien‘“ wird der Rekurs auf antike Quellen noch einmal an einer Fülle von Details deutlich, auch wenn Ritter nun verstärkt zeitgenössische Quellen einbezieht.
- Eine Schlussbetrachtung (VI) und ein Appendix (VII) mit Einzeldarstellungen zu Bagdad und den „großen Ruinen um Bagdad“ wie z.B. Babylon schließen den Textteil ab.

Der Wert des Werks von Felix Schmutterer ist insbesondere für die Forschung zur Antike, Geschichte sowie zur Historischen Geographie und der Archäologie Asiens sehr hoch einzuschätzen. Es zeigt einen Stand noch recht ungebrochener Rezeption ältester und älterer Quellen, die Ritter zu einem eigenen Werk zusammenfügte und das im Zuge der Ausbildung der modernen historischen und geographischen Forschung schon bald als inkompatibel erscheinen musste. Sich damit auseinanderzusetzen, war also nur bedingt notwendig und in gewisser Weise auch unmöglich, denn die von Felix Schmutterer so ausgefeilt angewandte historisch-philologische Methodik musste erst entwickelt werden.

Ogleich nicht aus der Geographie kommend erhofft sich der Verfasser dennoch, mit seiner Untersuchung einen Beitrag dazu zu leisten, das schon durch seinen Umfang seinen Zeitgenossen wie der modernen Forschung unzugängliche Werk Ritters in einen Grundgedanken und methodischen Prämissen besser zu erschließen. Das gelingt auch, wenn man Schmutterers Ausführungen etwa zum berühmten Untertitel der „Erdkunde von Asien“ heranzieht. Er lautet bekanntlich: „Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften.“ Der Verfasser dieser Zeilen hat gelernt, dass man das nicht einfach als Vorschlag für eine Ausdifferenzierung der Geographie in eine Allgemeine Geographie und die Länderkunde interpretieren darf! Nach Schmutterer wurde die Erdbeschreibung bei Ritter „allgemein“ genannt, da die in den Blick genommenen Räume „ganzheitlich“ erfasst werden sollen, „das heißt in ihrer topographischen Dimension genauso wie im Hinblick auf die klimatischen und ethnischen Verhältnisse, die Welt der Tiere

und der Pflanzen, nicht zuletzt und besonders aber im Kontext historischer Entwicklungen“ (S. 307). Und „vergleichend“ nannte Ritter seine „Erdkunde“, weil es sein Ziel war, die Erde als einen sinnvoll arrangierten „Gesamtorganismus“ zu erfassen“ (S. 308).

Schon eingangs legt der Verfasser seine Hoffnung nieder, dass diese Arbeit vielleicht ein Anstoß für die geographische Forschung sei, „sich erneut mit ihrem Gründervater zu befassen und die ‚Erkunde von Asien‘ der Vergessenheit zu entreißen“ (S. 14). Mit Blick auf den aktuellen Stand der disziplingeschichtlichen Forschung innerhalb der Geographie in Deutschland wird das wohl ein Wunsch bleiben, denn ich sehe derzeit mangels historischer Ausbildung der jüngeren Generation von GeographInnen niemanden, der in ähnlich differenzierter, quellenbezogener und quellenkritischer Weise arbeiten könnte, wie Felix Schmutterer das zu leisten vermag. Und mit Blick auf die geringe Stellung der Disziplingeschichte mit ihren oftmals auf Lehrbuchformeln reduzierten Ausführungen im Kontext der aktuellen Ausbildung von Geographinnen und Geographen im Rahmen der gestuften Studiengänge wird sich das wohl kaum ändern, denn es gibt dort kaum noch die Möglichkeit, etwa Geschichte und historische Hilfswissenschaften ergänzend zur Geographie zu studieren. Es gilt also, Felix Schmutterer aus der Geographie heraus für seine elaborierte und die Frühzeit unserer Disziplin erhellende Arbeit zu danken.

Winfried Schenk (Bonn)

de Lange, Norbert und Josef Nipper: Quantitative Methodik in der Geographie. – Paderborn: Ferdinand Schöningh 2018. – 395 S., Abb., Tab. – ISBN: 978-3-8252-4933-5. – € 36,99

Die präzise Anwendung empirischer Methoden gehört zu den grundlegenden Fertigkeiten eines/r jeden Geographen/in. Neben qualitativen Methoden sind es dabei insbesondere quantitativ-statistische Verfahren, welche unabhängig von der jeweiligen Teildisziplin in jeden empirischen Werkzeugkoffer gehören. Ausgehend von dieser Grundannahme – der Geographie als empirischer Wissenschaft – legen die Autoren im Rahmen der Reihe „Grundriss Allgemeine Geographie“ ein einführendes und dennoch recht umfangreiches Lehrbuch rund um die Vielfalt quantitativer Methoden vor. Dabei folgen sie einem stringent anwendungsorientierten Vorgehen, bei welchem zahlreiche Fallbeispiele aus der Bandbreite geographischer Fragestellungen

gen die Grundlage der methodischen Erläuterungen bilden. Trotz dieses durchgehenden Praxisbezugs verzichten die Autoren in ihrem Einleitungskapitel nicht auf wissenschaftliche Ausführungen zur Einordnung empirischen Arbeitens in der Geographie. Der Aufbau dieses Lehrbuches folgt dem Prozess eines „klassischen“ quantitativen Forschungsvorhabens, welchem vor der eigentlichen Datengenerierung sowie der Anwendung verschiedener Auswertungsmethoden eher konzeptionelle Überlegungen vorausgehen. Hieran schließt sich nach grundlegenden univariaten Analysemethoden die Auseinandersetzungen mit Zusammenhängen, Normierungsverfahren, Wahrscheinlichkeiten sowie der Schätz- und Teststatistik an. Die Verortung des Lehrbuches in der Geographie findet auch in einem eigenen Kapitel zur Analyse raumvarianter Strukturen Ausdruck. Das Lehrbuch steigert sich – und dies ist durch die zunehmende Komplexität der vorgestellten Methoden und Verfahren begründet – hinsichtlich der Anforderungen an das statistische Verständnis der Leser, denn die Autoren scheuen sich trotz des einführenden Charakters des Werkes nicht, in den letzten beiden der insgesamt zehn Kapitel auch multivariate Verfahren in den „methodischen Ring zu werfen“. Nichtsdestotrotz gelingt es den Autoren durch das bis zum Ende des Buches konsequent verfolgte Heranziehen von Fallbeispielen zur Veranschaulichung des geschilderten methodischen Vorgehens, den Leser nicht zu überfordern, sondern diese womöglich als trocken empfundene Materie aufzulockern und zudem stets die Relevanz der einzelnen Methoden für geographische Fragestellungen hervorzuheben. Auch die zahlreichen Abbildungen und Tabellen tragen dazu bei. Aufgrund der Konzeption als anwendungsorientiertes methodisches Standardwerk fehlt es (man möchte hier schon fast sagen natürlicherweise) an vertieften Debatten und Diskussionen der einzelnen Methoden

in einem wissenstheoretischen Kontext. Darin mag auch die recht überschaubare Einbeziehung wissenschaftlicher Literatur begründet sein, welche sicher – auch im Vergleich mit anderen Werken dieser Serie – noch Potentiale hinsichtlich einer Erweiterung bietet. Ferner legen die Autoren einen recht starken Fokus auf die Datenanalyse. Die Datenerhebung und -erfassung kommt hier im Vergleich noch zu kurz. Gerade mit Hinblick auf das „zentrale Verständnis von Geographie als empirische Wissenschaft, die darauf abzielt Realität zu erfassen und zu verstehen (...)“ (S. 19), welches diesem Werk zugrunde liegt, wären vertiefende Ausführungen, beispielsweise zu standardisierten Befragungen oder Zählungen, von enormem Wert für das Buch und dessen gesamtheitlichen quantitativen Ansatz.

Insgesamt gelingt den Autoren hier ein gelungenes einführendes Standardwerk zur quantitativen Methodik in der Geographie, welches nicht nur für Studierende während der Methodenausbildung empfohlen werden kann, sondern auch von Lehrenden für Selbige berücksichtigt werden sollte. Darüber hinaus ist es gleichermaßen ein grundständiges Nachschlagewerk für gelegentlich mit quantitativen Methoden arbeitende Geographen (hierzu könnte jedoch das Sachregister noch etwas ausgebaut werden).

Trotz des Anwendungsbezugs und der zahlreichen anschaulichen Beispiele, der graphischen Aufbereitung, der leicht verständlichen sprachlichen Ausführungen sowie des sich langsam aufbauenden Anforderungsniveaus gilt am Ende, was auch für andere statistisch-methodische Werke zutrifft: Eine gewisse Affinität zu Zahlen sowie dem Umgang mit diesen erleichtert das Studium dieses Lehrbuches ungemein.

Robert Kitzmann (Berlin)